

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 39 (1963-1964)
Heft: 6

Artikel: Blick auf die Schweiz
Autor: Reck, Oskar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073778>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eidgenössische Kulturpolitik?

Von Ernst Nobs, dem ersten Sozialdemokraten im Bundesrat, ist 1943 die Schrift «Helvetische Erneuerung» erschienen. Dieses heute fast vergessene Büchlein, das einen wachen und redlichen Zeitgenossen und einen unerschütterlichen Demokraten obendrein verrät, enthält den folgenden Abschnitt:

«Wir sind auch heute nicht verschliffen und nicht verloren. Man betrachte nur das topographische Bild unseres Landes und den Widerschein schweizerischer Art in den Werken unserer Maler, Dichter und Komponisten. Ich nenne keine Namen, um nicht dreißig oder fünfzig nennen zu müssen. Wie sehr gehören sie alle unserem Land und unserem Volk, und wie sehr sind sie dabei dem europäischen Kunstschaffen verbunden! Aber in welcher ausgezeichneten Art sind sie Schweizer! Wie kraftvoll und eigenartig geben sie das Bild der Schweiz! Darum seid nicht allzu ängstlich, das Bild der Schweiz könnte in einem neuen, durch bessere Zusammenarbeit seiner Völker näher verbundenen Europa verblassen. Es wird sich in seiner kraftvollen Eigenart so wenig verlieren, so wenig unsere himmelstrebenden Berge ausgeebnet und eingewalzt werden. In ihrer charaktervollen Eigenart ist die Schweiz auch allen andern Völkern wertvoller, als wenn sie ausgeebnet und angeglichen wäre.»

So konnte sich nur einer äußern, dem unsere kulturelle Vielfalt als großer Reichtum erschien. Ein Föderalist also! Was er in der Kriegszeit aussprach, gilt noch heute: Eine schweizerische Einheitskultur ist nicht denkbar. Gäbe es sie, so gäbe es auch Provinzen – blasse Regionen nämlich ohne jene «charaktervolle Eigenart», wie Nobs sich ausdrückte.

Merkwürdigerweise sind nun aber Leute, die sich mit größter Selbstverständlichkeit zu unserer kulturellen Vielfalt bekennen, zugleich der Ansicht, die Eidgenossenschaft müsse jetzt nach außen eine ein-



Blick auf die Schweiz

Oskar Reck

heitliche Kulturpolitik treiben: Indem die Kantone sich etwa auf bestimmte Richtlinien in der Bewilligungspraxis gegenüber östlichen Künstlern und Ensembles einigten; oder gar, indem das Eidgenössische Departement des Innern zur kulturpolitischen Zentralstelle erhoben würde.

Gegen solche Tendenzen können wir uns nicht früh und nicht entschieden genug wehren. Eine Kulturpolitik, der die Freiheit der Entscheidung fehlt, taugt keinen Pfifferling. Es ist keine Schande, sondern eine höchst erfreuliche Folge unserer föderalistischen Ordnung, daß die Kantone in der Frage der «kulturellen Kontakte» souverän urteilen können. Wenn der sowjetische Parteichef und Ministerpräsident Chruschtschew den schweizerischen Botschafter an einem diplomatischen Empfang beiseite zieht und ihn fragt, wie es denn mit einem sowjetisch-schweizerischen Kulturabkommen stünde, dann ist es gut, ja vorzüglich, ihm als föderalistische Lektion sagen zu können, der Schweizer Repräsentant in Moskau habe in diesem Betracht nichts als die Freiheit der Kantone zu ihrer eigenen Kulturpolitik zu vertreten.

Was wir in der Schweiz, vom Wehrwesen bis zur Handelspolitik, gemeinschaftlich tun, hat vor allem den Sinn, die Grundlagen für ein Zusammenleben in der Vielfalt zu sichern. Es stünde schlimm um uns, wenn das Verständnis für diese Aufgabe verloren ginge.



GGK

Morgen- oder Abendessen

Zum Anfang eine Bitte an die Ehefrauen: Gönnen Sie Ihrem Mann die Lektüre beim Kaffee. Er braucht die Zeitung, um zu wissen, woran er ist (Politik, Geschäftskurse, Wetter – auch der Sport). Zum Dank überlässt er Ihnen nachher die Zeitung, statt sie auf dem Bureau zu lesen. Wenn aber die Mahlzeiten Gelegenheiten zum vertrauten Gespräch sind – umso

besser für die Familie. Denn Gespräche sind nötig.
Die National-Zeitung ist auch ein Gespräch. Zwischen Berichterstatter und den Leuten, über die er Bericht erstattet. Zwischen Mitarbeitern und Redaktion. Zwischen Zeitung und Leser. (Sie sollte einmal sehen, wieviele Leserbriefe die National-Zeitung erhält – und publiziert)

- e Der Mensch braucht das Gespräch – darum auch die Zeitung. Morgens und abends – darum gibt die National-Zeitung ein Morgen- und Abendblatt heraus.
- Menschliche Gespräche – darum redigieren wir die National-Zeitung in einem so persönlichen Stil.
- Mit dem Ehrgeiz, aus ihr das Gegenteil einer langweiligen Zeitung zu machen.